

Schopenhauers Kritik an Kants Freiheitsantinomie und ihrer Auflösung

DIETMAR H. HEIDEMANN ¹

Zusammenfassung

Der Aufsatz zeigt, mit welchen Argumenten Schopenhauer Kants dritte als eine nur scheinbare Antinomie darzustellen versucht, die keiner Auflösung bedürfe. Die Prüfung dieser Argumente ergibt, dass Schopenhauers Lehre vom Ding an sich als freien Willen eine metaphysische Position repräsentiert, die Kant in der dritten Antinomie dem von ihm kritisierten transzendentalen Realismus zurechnen würde. Schopenhauers Kritik, Kant schließe in der Auflösung unrechtmäßig auf die Existenz des Dinges an sich als kausale Ursache der Erscheinung, erweist sich dabei als unzutreffend, und seine These vom unmittelbaren Bewusstsein der Freiheit des Willens als bloße Gegenbehauptung. Das heißt Schopenhauers grundsätzlich positive Adaption und Fortentwicklung der Kantischen Freiheitstheorie vermag gegen die Kantische Metaphysikkritik selbst nicht zu bestehen.

Key words: Kant; Schopenhauer; Freiheit; Ding an sich; transzendentaler Realismus.

La crítica de Schopenhauer a la antinomia kantiana de la libertad y a su resolución

Resumen

El artículo muestra por medio de qué argumentos Schopenhauer trata de exponer la tercera antinomia de Kant como una antinomia meramente aparente que no requiere resolución alguna. El examen de estos argumentos da como resultado que la doctrina de Schopenhauer de la cosa en sí como voluntad libre representa una posición metafísica, que Kant, en la tercera antinomia, atribuiría al realismo trascendental criticado por él. La crítica de Schopenhauer, de que Kant concluiría, en la resolución, de manera injustificada, la existencia de la cosa en sí como causa del fenómeno, prueba ser desacertada, y su tesis de la conciencia inmediata de la libertad de la voluntad, se descubre como mera afirmación antitética. Eso quiere decir que la fundamental positiva adaptación y el desarrollo de la teoría kantiana de la libertad por parte de Schopenhauer no logra subsistir frente a la crítica kantiana misma de la metafísica.

Palabras clave: Kant; Schopenhauer; libertad; cosa en sí; realismo trascendental

Einleitung

Trotz aller Kritik in der Sache hat Schopenhauer nie einen Hehl aus seiner tiefen Wertschätzung für die Philosophie Kants gemacht. Dabei sind es „zwei große Diamanten in der Krone des Kantischen Ruhmes“, die für ihn besonders hell strahlen. Zum einen habe sich Kant mit der transzendentalen Ästhetik unsterblich gemacht; zum anderen, und dies erachtet Schopenhauer als noch verdienstvoller, habe er mit der „Lehre“ „vom Zusammenbestehen der Freiheit mit der Notwendigkeit“ die „größte aller Leistungen des menschlichen Tiefsinns“ erbracht (Schopenhauer 1977a: 216). Für Schopenhauer stellt

¹ University of Luxembourg.

gerade das Freiheitsthema den „Punkt“ dar, „wo Kants Philosophie“ auf die seinige hinleite und diese „aus ihr als ihrem Stamm hervorgeht“ (Schopenhauer 1977b: 612). Allerdings ist er auch der Auffassung, dass Kant gerade für das Freiheitsproblem, dessen Kern er wie dieser in der Frage des Zusammenbestehens von Freiheit und Naturkausalität erblickt, keine zufriedenstellende Lösung anbietet. Zwar rühmt er die Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich, mit der Kant die theoretische Möglichkeit des Zusammenbestehens von Natur und Freiheit grundlegt, doch sei Kant hierbei letztlich inkonsequent verfahren, weil er das Ding an sich nicht als Willen erkannt habe. Gleichwohl sieht sich Schopenhauer hinsichtlich des Freiheitsbegriffs als unmittelbarer Erbe der Philosophie Kants: „Kant ist mit seinem Denken nicht zu Ende gekommen: ich habe bloß seine Sache durchgeführt.“ (Schopenhauer 1977b: 612f)

Wer angesichts der offensichtlichen Fehlinterpretation des transzendentalen Idealismus aufgrund der Missdeutung des Dinges an sich als Willen meint, dass sich Schopenhauer damit bereits den Weg zu einer sachlich angemessenen Beurteilung der Auseinandersetzung Kants mit dem Freiheitsproblem verbaut hat, muss sich eines Besseren belehren lassen. Denn trotz seiner geradezu gewaltsamen Umdeutung der Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich liefert Schopenhauer gleichwohl eine bis in die Details der Argumente hineinreichende scharfsinnige Analyse der Kantischen Erörterung der Möglichkeit der Vereinbarkeit von Natur und Freiheit an seiner entscheidenden Stelle, nämlich der dritten Antinomie und ihrer Auflösung in der *Kritik der reinen Vernunft*. Scharfsinnig ist diese Analyse, weil Schopenhauer sich um eine der Kantischen Absicht getreue Rekonstruktion des formalen Aufbaus sowie der Beweise für Theses und Antitheses bemüht. Dabei identifiziert er mit dem transzendentalen Realismus, der die Gegenstände der Erkenntnis für an sich selbst bestimmte Objekte hält, die entscheidende theoretische Voraussetzung für die Entstehung der dritten Antinomie im System der reinen Vernunft, auch wenn er meint, Kant schiebe sie der Antithese zu Unrecht unter. Gleichwohl lobt Schopenhauer die Auflösung der dritten Antinomie, insbesondere die Lehre vom intelligiblen und empirischen Charakter, als das eigentliche Glanzstück der Kantischen Freiheitstheorie. Mit der Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich gelänge es Kant zwar, den theoretischen Rahmen abzustecken für die Denkmöglichkeit des Zusammenbestehens von Natur und Freiheit, doch sei Kant nicht weit genug gegangen, um im Ding an sich als Willen das unmittelbare Bewusstsein der Freiheit zu erfassen.

Im Folgenden soll gezeigt werden, mit welchen Argumenten Schopenhauer die dritte als eine letztlich nur scheinbare Antinomie darzustellen versucht, die daher im Grunde auch keiner Auflösung bedürfe. Die Prüfung dieser Argumente wird ergeben, dass Schopenhauers Lehre vom Ding an sich als freien Willen selbst eine metaphysische Position repräsentiert, die Kant in der dritten Antinomie dem von ihm kritisierten transzendentalen Realismus zurechnen würde. Schopenhauers Kritik, Kant schließe in der Auflösung unrechtmäßig auf die Existenz des Dinges an sich als kausale Ursache der Erscheinung, erweist sich in diesem Zusammenhang als unzutreffend, und seine These vom unmittelbaren Bewusstsein der Freiheit des Willens als bloße Gegenbehauptung. Das heißt Schopenhauers grundsätzlich positive Adaption und Fortentwicklung der Kantischen Freiheitstheorie vermag gegen die Kantische Metaphysikkritik selbst nicht zu bestehen.

Um dies zu zeigen, wird im ersten Abschnitt Kants dritte Antinomie und ihre Auflösung skizziert. Dabei geht es in erster Linie darum, den transzendentalen Realismus als deren metaphysische Hintergrundtheorie herauszustellen, wie sie als solche auch von Schopenhauer erkannt wird. Im zweiten Teil wird Schopenhauers Rekonstruktion des Aufbaus sowie der Beweise für Theses und Antitheses der dritten Antinomie erörtert, um

schließlich Schopenhauers Einwände gegen die Auflösung zu prüfen. Schopenhauers eigene Konzeption des unmittelbaren Bewusstseins des freien Willens kann sich dabei nicht als die schlüssigere Alternative zur Kantischen erweisen.²

1. Kants dritte Antinomie und ihre Auflösung

Im Abschnitt „Antinomie der reinen Vernunft“ der ersten *Kritik* expliziert Kant das „System der kosmologischen Ideen“. Dieses System befasst sich mit dem metaphysischen Begriff einer an sich selbst existierenden Welt, deren Verfasstheit, das heißt deren *kosmologischen* Eigenschaften die Vernunft zu ergründen versucht, indem sie das Prinzip anwendet: „wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte gegeben“ (KrV, A 409/B 436). Demgemäß geht die Vernunft aus von gegebenen Erscheinungen und postuliert, dass die absolute Vollständigkeit der Bedingungen der Möglichkeit der Erscheinungen gegeben sei. Aus der Systematisierung dieser Forderung ergeben sich nach der Ordnung der Kategorien vier spezifische kosmologische Ideen. Um das Bestehen des Bedingten, das heißt gegebener Erscheinungen erklären zu können, sucht die Vernunft in diesen Ideen durch die Aufstellung von Bedingungsreihen jeweils das Unbedingte, wobei sie unvermeidlich in einen inneren „Widerstreit“, in die „Antithetik“ widerstreitender Behauptungen über das Unbedingte solcher Reihen gerät. (KrV, A 420/B 449). Daraus resultieren vier „Antinomien“, bestehend jeweils aus „Thesis“ und „Antithesis“, denen sich die Vernunft unausweichlich gegenüber sieht.

Die Thesis der dritten Antinomie, der Freiheitsantinomie, stellt die Behauptung auf, dass es in der Welt neben Naturkausalität auch Kausalität aus Freiheit gebe. Dagegen behauptet die Antithesis, dass es in der Welt keine Kausalität aus Freiheit, sondern nur Naturkausalität gebe. Entscheidend ist, dass für „Thesis“ und „Antithesis“ jeweils scheinbar gleichgute apagogische Beweise geführt werden können, obwohl beide Behauptungen für die spekulative Vernunft nicht zugleich wahr bzw. falsch sein können. Entsprechend wird im „Beweis“ der Thesis zunächst die Antithesis vorausgesetzt, nämlich dass es „keine andere Kausalität, als nach Gesetzen der Natur“ gibt (KrV, A 444/B 472). Diese Annahme widerspreche sich selbst, weil sie zu einem unendlichen Regress der Ursachen führt, durch den keine Ursache hinreichend bestimmt werden könne, was durch Naturkausalität aber gefordert sei. Die Wahrheit der Thesis sei so indirekt durch Widerlegung des Gegenteils erwiesen. Im „Beweis“ der Antithesis wird auf analoge Weise die Thesis, der zufolge es Kausalität aus Freiheit, das heißt den Selbstanfang einer „Reihe von Folgen“ in der Natur gebe, vorausgesetzt (KrV, A 445/B 473). Dies aber widerspreche überhaupt dem Sinn der

² Die Forschung hat sich der Kant-Rezeption Schopenhauers zwar immer wieder gewidmet, umfassende Untersuchungen, insbesondere zu Schopenhauers Auseinandersetzung mit Kants dritter Antinomie, liegen jedoch nicht vor. Auch die Untersuchung von Alexis Philonenko, (2005) deckt letzteren Aspekt nicht ab. Einen hilfreichen Überblick zu Schopenhauers Auseinandersetzung mit Kants verschafft jedoch das dritte Heft des *Kantian Review* (17) 2012, das dem Verhältnis Schopenhauer-Kant gewidmet ist: Matthias Kossler stellt in seinem Beitrag *The 'Perfected System of Criticism': Schopenhauer's Initial Disagreements with Kant* (S. 459-478) diese Rezeption anhand zentraler Kantischer Begriffe wie 'Verstand', 'Vernunft', 'Wahrnehmung', 'Anschauung', 'Schema', 'Ding an sich' usw. dar. Sebastian Gardiner erörtert in seinem Aufsatz *Schopenhauer's Contraction of Reason: Clarifying Kant and Undoing German Idealism* (S. 375-401) die Kant-Rezeption Schopenhauers im Hinblick auf die nach-Kantische Diskussionslage im Deutschen Idealismus, ohne die diese Rezeption nicht angeeignet beurteilt werden könne. Paul Guyer widmet sich in *Schopenhauer, Kant and Compassion* (S. 403-429) in dieser Hinsicht spezifischen Aspekten der Moralphilosophie (v.a. der Mitleidsethik), sowie Sandra Shapshayin in *Schopenhauer's Transformation of the Kantian Sublime* (S. 479-511) der Ästhetik. In *Necessity, Responsibility and Character: Schopenhauer on Freedom of the Will* (S. 431-457) diskutiert Christopher Janaway die Unterschiede zwischen Schopenhauer und Kant hinsichtlich der Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens. Auf Schopenhauers Kritik an Kants Freiheitsantinomie und deren Auflösung geht er nicht ein.

auch in der Theses angenommenen Kausalverbindung von Ursache und Wirkung, so dass ihr Gegenteil, die Antithesis, wiederum indirekt erwiesen sei.

Kant behauptet nun, der transzendente Realismus sei diejenige Theorie, die dafür verantwortlich ist, dass es zum Widerstreit zwischen Theses und Antithesis in den Antinomien, also auch in der Freiheitsantinomie, kommt, so dass eine der beiden Behauptungen wahr sein muss. Zugleich aber lassen sich unter Voraussetzung des transzendentalen Realismus gleichgute Beweise für die Theses (*einiges geschieht durch Kausalität aus Freiheit*) wie für die Antithesis (*alles geschieht aus Naturkausalität*) führen. Jedoch kann für den transzendentalen Realisten entweder nur die Theses oder nur die Antithesis wahr sein. Dass der transzendente Realismus die metaphysische Theoriegrundlage der Antinomien bildet, begründet Kant dabei damit, dass dieser Position zufolge Erscheinungen Dinge an sich sind. Im Abschnitt „Kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft“ unterstreicht er ausdrücklich, dass die „Antinomien [...] unter der Voraussetzung [entstehen], dass Erscheinungen oder eine Sinnenwelt, die sie insgesamt in sich begreift, Dinge an sich selbst wären“. (KrV, B 535). Der transzendente Realismus stellt demnach eine intrinsisch antinomische Position dar, insofern er behauptet, dass alle Dinge in der Welt an sich selbst bestimmt und nicht wie im transzendentalen Idealismus bloß bestimmbar sind. Diese metaphysische These führt, so Kant, notwendig in Antinomien, also auch in die Freiheitsantinomie hinein.³

Eingeführt hat Kant diese Theorie im Kontext des vierten Paralogismus der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (Vgl. KrV, A 366ff.). Dort erläutert er u.a. den Unterschied zwischen transzendentalem Idealismus und transzendentalem Realismus (Vgl. KrV, A 369ff.). Gemäß dem transzendentalen Idealismus sind die Objekte der äußeren Wahrnehmung Erscheinungen, das heißt Vorstellungen und nicht Dinge an sich; ebenso wenig sind Raum und Zeit Dinge an sich oder deren Eigenschaften, sondern Formen unserer sinnlichen Anschauung. Im transzendentalen Realismus dagegen werden Erscheinungen mit Dingen an sich gleichgesetzt. Dinge an sich werden dabei als Gegenstände aufgefasst, „die unabhängig von uns und unserer Sinnlichkeit existieren“, da Raum und Zeit hier als etwas „an sich [...] Gegebenes“ gelten (KrV, A 369). Im transzendentalen Realismus besteht folglich kein epistemischer Rechtfertigungszusammenhang zwischen dem, was wirklich ist, und dem, was erkannt werden kann. Nach Kant hat dies zur Folge, dass der transzendente Realist äußere Wahrnehmungen als Wirkungen ansehen muss, die von Dingen an sich im Raum kausal verursacht werden.

Auflösen lassen sich die Antinomien Kant zufolge durch den transzendentalen Idealismus und die Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich. So soll sich im Falle der dritten Antinomie mittels dieser Unterscheidung zeigen, dass wir als Glieder der Natur, als Erscheinung oder „empirischer Charakter“, zwar vollständig der Kausalität der Natur unterliegen, dass wir aber die Möglichkeit einer Kausalität aus Freiheit damit vereinbaren können, indem wir uns selbst als spontane, intelligible Ursachen unserer Handlungen, als „intelligibler Charakter“, denken, wenngleich wir uns als solche nicht erkennen können (KrV, A 536/B 564 – A 541/B 569).

Anders als im transzendentalen Realismus, in dem sich Handlungen immer nur auf Ursachen bzw. andere sinnliche Wirkungen der gleichen Art zurückführen lassen, können im transzendentalen Idealismus Handlungen auch als Wirkungen ungleichartiger Ursachen konzipiert werden, so dass wir sie theoretisch als Wirkungen einer Kausalität aus Freiheit, das heißt letztlich des freien Willens, zu *denken* vermögen. Kant schärft dabei ein, der

³ Dies wird im einzelnen gezeigt in: Heidemann 2012.

transzendente Idealismus beweise durch die Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich weder die Wirklichkeit noch die reale Möglichkeit der Freiheit, sondern allein das theoretische Nichtwiderstreiten von Naturkausalität und Kausalität aus Freiheit. Obwohl Schopenhauer dieser Auflösungsstrategie grundsätzlich zustimmt, hält er ihre Ausführung im Einzelnen doch für verfehlt. Der Grund dieses Negativurteils liegt in seiner Fehlinterpretation der Kantischen Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich als Kausalverhältnis wie es vom transzendentalen Realisten in Ansatz gebracht wird.

2. Schopenhauers Kritik an der dritten Antinomie und ihrer Auflösung

Schopenhauer ist zunächst ganz grundsätzlich der Auffassung, dass die gesamte „Antinomie der reinen Vernunft“ „bloße Spiegelfechtereie, ein Scheinkampf“ ist (Schopenhauer 1977b: 603).⁴ Denn in allen von Kant aufgestellten Antinomien beruhen die Antithesen jeweils auf der Form unseres Erkenntnisvermögens, das heißt den allgemeinen Naturgesetzen. Daher gelten die Antithesen und deren Beweise auch objektiv, sie seien „ganz ehrlich, richtig und aus objektiven Gründen“ geführt. Die Thesen und deren Beweise hingegen seien bloßes „Sophisma“, da sie auf einem nur „subjektiven Grund“ beruhen, nämlich der „Schwäche des vernünftelnden Individuums, dessen Einbildungskraft bei einem unendlichen Regress ermüdet“. (Schopenhauer 1977b: 603) Schopenhauer bestreitet damit, dass es sich bei Kants Antinomien um echte Antinomien handelt, weil die Thesisebeweise unhaltbar seien und den Antithesis-Beweisen tatsächlich objektive Gültigkeit zukomme.

Den Beweis für die These der dritten Antinomie, wonach es neben der „Kausalität nach Gesetzen der Natur [...] noch eine Kausalität durch Freiheit“ geben muss (KrV, B 472) hält Schopenhauer nun für ein „sehr feines Sophisma“ (Schopenhauer 1977b: 607). Um die „Endlichkeit der Reihe der Ursachen“ zu erweisen, fordere die These, dass „eine Ursache, um zureichend zu sein, die vollständige Summe der Bedingungen enthalten muss, aus denen der folgende Zustand, die Wirkung, hervorgeht.“ (Schopenhauer 1977b: 607). Diese Deutung ist nicht haltbar, da der Thesisebeweis lediglich argumentiert, dass jede Ursache in der Natur selbst verursacht und somit selbst als eine aus einer anderen Ursache hervorgegangene Wirkung anzusehen ist. Schopenhauer aber deutet das Argument so, als müsse jede Ursache alle ihr gegenüber subalternen Ursachen aktual enthalten, damit ihr eigenes Bestehen erklärt werden kann, das heißt als fordere die These die „Vollständigkeit der Reihe von Ursachen“ durch die erklärt werden kann, wie diese Ursache „selbst erst zur Wirklichkeit gekommen ist“. (Schopenhauer 1977b: 607) Aus diesem Grunde operiere Kant mit der schlichten Implikationskette: „Vollständigkeit“ setzt „Geschlossenheit“, „Geschlossenheit“ setzt „Endlichkeit“ und diese eine „die Reihe schließende, mithin unbedingte Ursache“ voraus (Schopenhauer 1977b: 607f.). Sehen wir einmal von der Frage ab, ob die These tatsächlich von einem solchen metaphysischen Aktualismus ausgeht, der für jeden Zustand die Aktualisierung aller Bedingungen fordert, durch die er hervorgebracht wurde. Schopenhauers eigentliche Kritik am Thesisebeweis schlägt eine andere Richtung ein. Demnach setzen wir zwar voraus, dass ein „Zustand A als zureichende Ursache des Zustandes B“ alle Bedingungen enthält, aus denen „Zustand B“ kausal erfolgt, doch könne dabei völlig unberücksichtigt bleiben, wodurch „Zustand A“ selbst kausal hervorgebracht wurde. (Schopenhauer 1977b: 608). Mit jeder weitergehenden Reflexion darüber, ob und wodurch die Ursache einer Wirkung selbst verursacht ist, findet Schopenhauer zufolge ein Themenwechsel statt, der nicht mehr das ursprüngliche Problem betrifft, nämlich die

⁴ Ansonsten gehört die transzendente Dialektik für Schopenhauer jedoch zu „den glänzendsten und verdienstvollsten Seiten der Kantischen Philosophie“. (Schopenhauer 1977c: 112).

Identifikation derjenigen Bedingungen, durch deren Koexistenz eine bestimmte Ursache eine bestimmte Wirkung zeitigt. Daher kritisiert Schopenhauer, dass anders als Kant meint eine „Reihe von Ursachen und Wirkungen“ eben gerade nicht notwendig deren „Endlichkeit“ und damit „einen ersten Anfang[...]“ voraussetzt: „Dass jene Voraussetzung in der Annahme einer Ursache als zureichenden Grundes liege, ist also erschlichen und falsch“. (Schopenhauer 1977b: 608).

Schopenhauer bestreitet also nicht, dass es analytisch wahr ist, dass jedes Verursachte eine Ursache und mithin jedes Bedingte eine Bedingung hat. Er hält es lediglich für epistemisch hypertroph, jede Ursache selbst zu einer Wirkung zu machen, um so auf künstliche Weise einen Regress zu erzeugen, der dann nur durch die Etablierung einer ersten Ursache gestoppt werden kann, die selbst nicht als Wirkung anzusehen ist, und dies ist in der Thesis die „Kausalität aus Freiheit“.⁵ Der vom Thesisbeweis insinuierte Ursachenregress, den Kant benötigt, um die Notwendigkeit eines selbst unverursachten ersten Anfangs zu erweisen, ist daher für Schopenhauer ein Kunstprodukt der spekulativen Vernunft und zur Erklärung von innerweltlichen Ursachenreihen in keiner Weise notwendig vorzusetzen.

Sollte die Argumentation des Thesis-Beweises falsch sein, so ist sie es nicht aus den von Schopenhauer durchaus scharfsinnig dargelegten Gründen. Denn für die spekulative Vernunft kann es auf der Suche nach zureichenden Gründen bzw. Ursachen naturgemäß keine innerweltlichen zureichenden Ursachen geben, da die von der Thesis geltend gemachte Kausalität nach Gesetzen der Natur dies per definitionem ausschließt, das heißt, der vernunftgemäße Begriff einer Kausalität nach Gesetzen der Natur gestattet es gerade nicht, die Rekonstruktion von Ursachenreihen schlicht *abzubrechen*.

Solche argumentationsinternen Defizite wie in der Thesis erblickt Schopenhauer in der Antithesis, der zufolge es keine Freiheit gibt und alles in der Welt nach Gesetzen der Natur erfolgt, nicht, denn „[...] in der Welt ist Kausalität das einzige Prinzip der Erklärung und geschieht Alles lediglich nach Gesetzen der Natur.“ (Schopenhauer 1977b: 619).⁶ Die Schwierigkeiten sind hier anders gelagert und bereiten Schopenhauers Kritik an der Auflösung der dritten Antinomie vor. So erkennt Schopenhauer sehr wohl, dass gemäß Kantischer Konzeption, in der ersten und zweiten Antinomie sowohl Thesis als auch Antithesis Unrecht haben, während in der dritten und vierten Antinomie beide wahr sind. Allerdings macht er zwei Gründe geltend, warum die gesamte Kantische Antinomie grundsätzlich verfehlt ist. Diese Gründe haben unmittelbare Bedeutung für seine Kritik an der Auflösung der dritten Antinomie:

Erstens bestreitet Schopenhauer, dass jeweils sowohl die Thesen als auch die Antithesen das Prinzip der spekulativen Vernunft voraussetzen, „wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte gegeben“. (KrV, A 409/B 436). Dieser Grundsatz gelte ausdrücklich nur für die Thesen, nicht aber für die Antithesen. Man kann diesen Kritikpunkt zurückweisen, da Kant dieses Prinzip in der transzendentalen Dialektik allein zur Herleitung der transzendentalen Ideen, jedoch

⁵ Zu dem von Kant in der Anmerkung zur Thesis der dritten Antinomie angeführten Beispiel des willentlich freien Aufstehens von einem Stuhl, wodurch eine „neue Reihe schlechthin“ (KrV, B 478) anfängt, kommentiert Schopenhauer: „Zur Erläuterung der Behauptung dieser falschen Thesis entblödet Kant sich nicht, in der Anmerkung zu derselben, sein Aufstehen vom Stuhl als Beispiel eines unbedingten Anfangs zu geben: als ob es ihm unmöglich wäre, ohne Motiv aufzustehen, wie der Kugel ohne Ursache zu rollen.“ (Schopenhauer 1977b: 608). Kant würde nicht bestreiten, auch ohne Motiv vom Stuhl aufstehen zu können. Ihm geht es mit diesem Beispiel aber lediglich um den Hinweis darauf, dass durch Kausalität aus Freiheit neue Reihen von Begebenheiten in der Welt anfangen können, ohne damit jeweils einen absoluten Anfang aller Begebenheiten voraussetzen zu müssen.

⁶ „Gegen die Beweisführung der Antithese ist, wie bei den vorhergehenden, nichts einzuwenden“. (Schopenhauer 1977b: 608)

nicht in den Antinomien selbst heranzieht. *Zweitens*, und dies ist gravierender, bestreitet Schopenhauer, dass entgegen der Kantischen Behauptung nur die Thesen und nicht auch die Antithesen voraussetzen müssen, „dass die Welt an sich selbst, d.h. unabhängig von ihrem Erkenntwerden und den Formen dieses, *dasei*“.(Schopenhauer 1977b: 609). Denn tatsächlich leugne die Antithese diese Auffassung explizit, da in der Welt ohnehin keine an sich selbst unendlichen Reihen gegeben sein können und eine unendliche Reihe daher „immer nur in Beziehung auf das Durchgehen derselben, nicht aber unabhängig von ihm, *dasei*.“ (Schopenhauer 1977b: 610). Anders gesagt: Die These muss voraussetzen, dass das Weltganze unabhängig an sich selbst existiert und die Erkenntnis erst zu ihm hinzutritt, während der unendliche Regress der Antithese nur dadurch entstehe, dass er von der Erkenntnis vollzogen wird und nicht an sich selbst existiert.⁷

Wie im ersten Abschnitt gesehen, schreibt Kant dem transzendentalen Realismus ebendiese Auffassung zu, dass die Welt an sich unabhängig von ihrem Erkenntwerden existiert und stellt diese Theorie ausdrücklich als die unhaltbare metaphysische Hintergrundtheorie sowohl der Thesen als auch der Antithesen dar. Dass Schopenhauer die Voraussetzung des transzendentalen Realismus für die Antithese leugnet, ist kein zu vernachlässigendes Detail seiner Kritik der dritten Antinomie, sondern hat unmittelbare Relevanz für seine eigene Freiheitstheorie, die Lehre vom Ding an sich als freien Willen.⁸ Prämisse dieser Argumentation ist, dass das von Schopenhauer als freier Wille interpretierte Kantische Ding an sich in keinem kausalen Verhältnis zur phänomenalen Welt steht, dergestalt dass der freie Wille kausal wirksam wäre und sich durch Erscheinungen als seine Wirkungen manifestiert. Dieses Kausalmodell des Verhältnisses von Erscheinung und Ding an sich unterstellt er jedoch dem Kantischen transzendentalen Idealismus in seiner Kritik an der Auflösung der dritten Antinomie. Kant habe das Ding an sich an keiner Stelle seines Werkes zum Gegenstand einer eingehenden Erörterung gemacht, meint Schopenhauer, sondern lediglich als „intelligible Ursache, die nicht Erscheinung wäre und daher zu keiner möglichen Erfahrung gehöre“ *kausal erschlossen* (Schopenhauer 1977b: 613). Dabei schärfe Kant doch gerade ein, dass der objektive Gebrauch der Kategorien und also auch der Kausalität auf die Gegenstände der Erfahrung beschränkt sei. Eben hierin liege die „unglaubliche Inkonsequenz“ Kants, da er versuche, „auf dem Wege der Vorstellung [...] über die Vorstellung“, das heißt über die Erscheinung zum Ding an sich zu gelangen (Schopenhauer 1977b: 613). Daran scheitert nach Schopenhauers Urteil der transzendente Idealismus. Denn die Welt der Vorstellung sei „ein geschlossenes Ganzes und hat in ihren eigenen Mitteln keinen Faden, der zu dem von ihr *toto genere* verschiedenen Wesen des Dinges an sich führt.“ (Schopenhauer 1977b: 613). Schopenhauer vertritt damit nicht unbedingt eine Zwei-Welten-Theorie, sondern eher eine Art metaphysischen Essentialismus, der den Erscheinungen ein sie begründendes Ding an sich zugrunde legt, jedoch ohne Dinge an sich zur Ursache von Erscheinungen zu machen. Letzteres sei vielmehr die verfehlt Auffassung Kants, nämlich dass Erscheinungen durch Dinge an sich kausal hervorgebracht werden. Damit weise Kant die Existenz des Dinges an sich lediglich indirekt nach und erschleiche es sich bloß, wohingegen Schopenhauer beansprucht, das Ding an sich „unmittelbar nachgewiesen“ zu haben, nämlich „da, wo es unmittelbar liegt, im Willen, der sich Jedem als das Ansich seiner eigenen Erscheinung unmittelbar offenbaret.“ (Schopenhauer 1977b: 614). Solche Offenbarung ist für Schopenhauer bereits „unmittelbare Erkenntnis des eigenen Willens“, aus welcher „der

⁷ Schopenhauer beruft sich bei dieser Kritik auf Aristoteles' Lehre vom seiner Möglichkeit nach Unendlichen (Vgl. Schopenhauer 1977b: 610 f.).

⁸ Dabei nimmt Schopenhauer Kants Kritik des transzendentalen Realismus als solche sehr wohl zur Kenntnis und weiß mithin, dass dieser das Kausalmodell des Verhältnisses von Erscheinung und Ding an sich bestreitet (Vgl. Schopenhauer 1977d: 97).

Begriff von Freiheit“ entspringe. (Schopenhauer 1977b: 614). Weil der Wille Ding an sich ist, hat er auch als unabhängig von Kausalität und Notwendigkeit zu gelten, so dass er *freier* Wille ist. Da er sich daher auch nicht als kausal wirksam erweisen kann, sich aber gleichwohl dem Bewusstsein offenbart, müssten wir uns anders als Kant es tut, Freiheit auch nicht durch einen Kausalschluss aneignen. Der „Begriff der Freiheit“ „entspringt unmittelbar aus dem Bewusstsein“, in dem jeder sich selbst erkennt. Mit dem unmittelbaren Bewusstsein seines eigenen Willens als Bewusstsein seiner Freiheit glaubt Schopenhauer zugleich dem Einwand zu entgehen, den er selbst gegen Kant richtet, dass Kausalität nur in der Welt der Erscheinungen gilt, während jedes Individuum ein nicht kausal vermitteltes, unmittelbares Bewusstsein seiner Freiheit besitzt (Vgl. Schopenhauer 1977b: 615f.).⁹

Trifft diese Kritik, aus der Schopenhauer seinen Freiheitsbegriff gewinnt, auf Kant zu? Dies scheint aus folgenden Gründen nicht der Fall zu sein: Kant ist dezidiert nicht der Auffassung, dass zwischen Erscheinungen und Dingen an sich kausale Verbindungen bestehen bzw. dass Dinge an sich existieren und ihnen kausale Eigenschaften zukommen. Dinge an sich sind reine Gedankendinge, die, das zeigen die einschlägigen Abschnitte der *Kritik der reinen Vernunft*, weder in noch außer Raum und Zeit existieren, sondern reine Noumena sind.¹⁰ Auch die von Schopenhauer für den Willen behauptete Erkenntnis unserer selbst im Willen als Ding an sich muss man mit Hinweis auf die Argumente der Paralogismus-Kritik der *Kritik der reinen Vernunft* als unhaltbar zurückweisen. Anders als Schopenhauer unterstellt, ist Kant kein Vertreter der Zwei-Welten-These, wie des Öfteren gerade auch im Hinblick auf die praktische Philosophie behauptet wird. Des Weiteren gibt es für Kant kein an sich existierendes substantielles moralisches Wesen als Träger des freien Willens oder der praktischen Vernunft. Auch wenn Kant in manchen Formulierungen uneindeutig ist, fällt er in seinen kritischen Werken doch nicht grundsätzlich hinter seine Metaphysikkritik zurück.

Dies ist auch nicht der Fall in der Kantischen Lehre vom intelligiblen und empirischen Charakter, die Schopenhauer als „die tiefsten Gedanken seiner ganzen Philosophie“ preist; sie zähle sogar zum „Vortrefflichsten [...], das je von Menschen gesagt worden“ – ein Lob, das eigentlich überraschen muss angesichts seiner erneuten Kritik, der zufolge auch hier „von der Erscheinung auf ihren intelligiblen Grund, das Ding an sich, geschlossen [wird], durch den schon genugsam gerügten inkonsequenten Gebrauch der Kategorie der Kausalität über alle Erscheinung hinaus“. (Schopenhauer 1977b: 616f.). Auf das Ding an sich und damit auf den freien Willen zu schließen, sei gar nicht erforderlich, kritisiert Schopenhauer, da man unmittelbar vom „Willen zum Leben“ ausgehen muss als das „An sich unserer eigenen Erscheinung“. (Schopenhauer 1977b: 617) Nicht zuletzt aufgrund dieses Missbrauchs der Kausalitätskategorie scheiterte letztlich die gesamte Auflösung der dritten Antinomie. Denn Kant zeige nicht, dass Thesis wie Antithesis gleichermaßen Recht haben. Schließlich komme das Ding an sich weder in der Thesis noch der Antithesis vor. Um Schopenhauer hier richtig zu verstehen: Er stimmt mit Kant vollends darin überein, dass kein Mensch als empirischer Charakter das Vermögen besitzt, eine Reihe von Handlungen von selbst anzufangen, so dass nur der intelligible Charakter oder Wille frei zu nennen ist. Dies, meint Schopenhauer zu Unrecht, behauptet aber die Thesis. Damit erweist sich für ihn dann die Antithesis als zutreffend, da sie neben den Naturgesetzen Kausalität als einziges objektives Prinzip in der Welt behauptet. Kant zeige mithin nicht, wie Natur und Freiheit miteinander vereinbar sind, weil sie es angesichts lückenloser Naturkausalität in der Welt

⁹ Siehe auch: Im Bewusstsein erkennt „sich Jeder selbst, ohne Weiteres, als den Willen, d.h. als dasjenige, was als Ding an sich nicht den Satz vom Grunde zur Form hat“. (Schopenhauer 1977b: 615).

¹⁰ Siehe hierzu: Heidemann 2010.

der Erscheinungen nicht sein können. Dabei kann im transzendentalen Idealismus dem Willen als intelligiblen Charakter Freiheit nicht zukommen, denn diesen konzipiere Kant unzulässiger Weise als kausal wirksames Ding an sich. Diese Schwierigkeit meint Schopenhauer dadurch zu lösen, dass der Wille als Ding an sich das unmittelbare Bewusstsein der Freiheit repräsentiere. Es soll nun abschließend überlegt werden, ob es sich hier noch um eine Rezeption der Kantischen Freiheitstheorie handelt und ob Schopenhauer sogar dazu in der Lage ist, bestimmte Probleme der Kantischen Theorie zu überwinden.

3. Schluss

Selbst der hartnäckigste Verfechter des transzendentalphilosophischen Freiheitsbegriffs wird über grundlegende Schwierigkeiten der Kantischen Theorie nicht hinwegsehen können. Angesichts der nicht erst seit dem 20. Jahrhundert bestehenden naturalistischen Herausforderungen dürfte dies aber in der einen oder anderen Weise für jede Freiheitstheorie gelten. Wie Schopenhauer in seiner Kritik der dritten Antinomie und ihrer Auflösung zutreffend erfasst, stellt für die kantische Lehre spezifisch die Annahme einer Kausalität aus Freiheit, also nicht nur einer komparativen Freiheit, angesichts lückenloser Naturkausalität und damit die Frage nach deren Träger, der reinen Apperzeption oder praktischen Vernunft, die Hauptschwierigkeit dar. Man muss Kant allerdings am eigenen Anspruch messen und dieser besteht weder darin, die Realität noch die Möglichkeit einer Kausalität aus Freiheit erweisen zu wollen. Kant geht es allein darum, die Denkmöglichkeit, oder noch genauer die Nichtdenkbarkeit von Freiheit darzutun. Es geht ihm also zunächst um ein Projekt der theoretischen Philosophie, das heißt der theoretischen Grundlegung der Möglichkeit, wie wir uns angesichts lückenloser Naturkausalität als frei denken können, um überhaupt die Möglichkeit moralischen Handelns, die für Kant Freiheit voraussetzt, erwägen zu können. Bestünde nicht einmal die theoretische Möglichkeit, das Zusammenbestehen von Natur und Freiheit zu denken, so müssten wir davon ausgehen, in unseren Handlungen allein durch Naturkausalität bestimmt und daher nicht frei zu sein. Moralisches Handeln im Kantischen Sinne wäre dann nicht möglich. Durch die Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich stellt der transzendente Idealismus die theoretische Möglichkeit bereit, angesichts lückenloser Naturkausalität Freiheit zu denken.

Schopenhauer stimmt dem Kantischen Theorem lückenloser Naturkausalität in der Erscheinungswelt voll und ganz zu. Doch meint er zugleich, Kant die Etablierung einer Kausalrelation zwischen Erscheinung und Ding an sich nachweisen zu können, so dass sich der transzendente Idealismus als eine widersprüchliche Theorie erweist. Insofern er das Ding an sich selbst als Willen zum Leben interpretiert und jegliche kausale Eigenschaften abspricht, glaubt er den Willen als unabhängige Entität und damit als unmittelbar frei erwiesen zu haben. Kant habe dies in der „Lehre vom intelligiblen und empirischen Charakter“, die sein „größtes und glänzendstes Verdienst um die Ethik“ darstelle, nur schemenhaft vorgezeichnet. (Schopenhauer 1977a: 214f.). Diesen Anspruch, den Willen an sich als unmittelbares Freiheitsbewusstsein des Menschen erwiesen zu haben, erhebt Schopenhauer gegen Kants kritische Erkenntnisrestriktion. In seiner Kritik klassischer *metaphysica specialis* weist Kant einen solchen Anspruch mit den bekannten Argumenten jedoch als unerfüllbar ab. Dennoch erhebt Schopenhauer ihn in seiner Freiheitstheorie, wenn er von der unmittelbaren Erkenntnis des Willens als Ding an sich spricht. Diese unmittelbare Erkenntnis des Willens im unmittelbaren Freiheitsbewusstsein mag man als Vorzug gegenüber der Kantischen Theorie werten, da hiermit die Realität der Freiheit

erwiesen wäre, jedoch nur wenn man zugleich das transzendentalphilosophische Theorem kritischer Erkenntnisrestriktion außer Acht lässt oder als unhaltbar erweist. Letzteres hat Schopenhauer nicht geleistet. Im Grunde ist er daher zum Lager der transzendentalen Realisten zu zählen, die einen Erkenntnisanspruch gegenüber Dingen an sich erheben und insofern hätte sich auch Schopenhauer zunächst einmal der Kantischen Metaphysikkritik zu stellen gehabt. Wer also einen Freiheitbegriff Schopenhauerschen Typs verteidigt, bürdet sich angesichts dieser Kritik zugleich große Beweislast auf.

Literatur

- GARDINER, Sebastian: "Schopenhauer's Contraction of Reason: Clarifying Kant and Undoing German Idealism", *Kantian Review* Vol. 17 n. 3 (2012) 375-401.
- GUYER, Paul: "Schopenhauer, Kant and Compassion", *Kantian Review* 17, 3 (2012)403-429.
- HEIDEMANN, Dietmar H.: "Appearance, Thing-in-Itself, and the Problem of the Skeptical Hypothesis in Kant". In: SCHULTING, Dennis (Hg.), *Kant's Idealism. New Interpretations of a Controversial Doctrine*, Dordrecht, Springer, 2010, S. 195-210.
- HEIDEMANN, Dietmar H.: „Über Kants These: „Denn, sind Erscheinungen Dinge an sichselbst, so ist Freiheit nicht zu retten““. In: BRANDHORST, Mario; HAHMANN, Andree; LUDWIG, Bernd (Hg.): *Sind wir Bürger zweier Welten? Freiheit und moralische Verantwortung im transzendentalen Idealismus*, Hamburg, Meiner, 2012
- JANAWAY, Christopher: "Necessity, Responsibility and Character: Schopenhauer on Freedom of the Will", *Kantian Review* 17, 3 (2012) 431-457.
- KANT, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, hg. von Jens Timmermann, Hamburg, Meiner, 1998, A 409/B 436.
- KOSSLER, Matthias: "The Perfected System of Criticism': Schopenhauer's Initial Disagreements with Kant", *Kantian Review* 17, 3 (2012) 459-478.
- PHILONENKO, Alexis: *Schopenhauer, Critique de Kant*, Paris, Belles Lettres, 2005.
- SHAPSHAYIN, Sandra: "Schopenhauer's Transformation of the Kantian Sublime", *Kantian Review* 17, 3 (2012) 479-511.
- SCHOPENHAUER, Arthur: *Die beiden Grundprobleme der Ethik (Preisschrift über die Grundlage der Moral)*. In: Arthur Schopenhauer, *Kleinere Schriften II, Zürcher Ausgabe*, Bd. VI, Zürich 1977a.
- SCHOPENHAUER, Arthur: *Die Welt als Wille und Vorstellung I, Zweiter Teilband* (im Folgenden zitiert als WW I.2, mit Angabe der Seitenzahl), in: Arthur Schopenhauer, *Zürcher Ausgabe*, Bd. II, Zürich 1977b.
- SCHOPENHAUER, Arthur: *Parerga und Paralipomena I, Erster Teilband*, in: Arthur Schopenhauer, *Zürcher Ausgabe*, Bd. VII, Zürich 1977c.
- SCHOPENHAUER, Arthur: *Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde*, in: Arthur Schopenhauer, *Kleinere Schriften I, Zürcher Ausgabe*, Bd. V, Zürich 1977d.